

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 186

Dienstag, 4. Juli 1944

Ohne Kampfbereitschaft keine nationale Existenz

Von Belgrad nach Sofia

Von unserem Nahost-Vertreter Dr. Heinz Mundhenke

Lehre des finnischen Freiheitskampfes / Deutschland läßt keinen Verbündeten im Stich

Monaten im Mittelpunkt eines Kreuzfeuers von freundschaftlich getarnten Mahnungen (Schweden), onkelhaftem Zureden (Nordamerika) und unverhüllten Drohungen (Moskau), einem wahren Hexensabbat von Halb- und Ganzfeinden. Mit falschen Gerüchten, Verleumdungen und Intrigen sollte die Festung Finnland sturmreif gemacht werden, damit der Bolschewismus das ihm längst zugesagte Opfer fände. Finnland wußte ganz genau, daß es hier keinen Kompromiß geben konnte: Entweder Kapitulation und damit das Ende jeder Spur von Freiheit und Selbständigkeit, oder aber erbitterter Kampf in der Bereitschaft, jedes Opfer zu bringen. Finnland hat das letztere gewählt, es wird seine nationale Existenz verteidigen.

Der finnische Ministerpräsident hat in seiner Rede volle Klarheit darüber gegeben, daß dieser Kampf auch in der Zukunft nicht ohne die deutsche Unterstützung möglich ist, sie ist ihm durch die Abmachungen des deutschen Reichsaußenministers bereitwillig zugesagt nach dem Grundsatz, daß Deutschland mit unverbrüchlicher Treue zu jedem steht, der auch seinerseits die Treue hält. Damit ist endlich völlige Klarheit auf diesem Kampfabschnitt geschaffen, Deutschland und Finnland stehen in treuer Waffenbrüderschaft zusammen bis zum Endsieg. Finnland hat endgültig jeden Gedanken — so bestätigte Linkomies ausdrücklich — vor der Erreichung dieses Sieges die Waffen niederzulegen, fallen gelassen. Eine mögliche Lücke im Verteidigungsring gegen den Bolschewismus ist damit geschlossen.

Neuer USA-Druck gegen Argentinien in Vorbereitung

Kl. Stockholm, 4. Juli. (LZ-Drahtbericht). Die Spannung zwischen Washington und Buenos Aires ist erneut gestiegen. Der nordamerikanische Botschafter in Argentinien, Norman Armour, ist von Hull abberufen worden und wird zunächst nicht auf seinen Posten zurückkehren. Großbritannien, Mexiko und Kuba haben sich bereit, dem nordamerikanischen Beispiel zu folgen und haben ihre Vertreter ebenfalls zurückgezogen. Eine amtliche Begründung dieser Maßnahme ist bisher nicht bekanntgegeben worden. Das Kräftegleichgewicht in Washington — Buenos Aires ist damit in eine neue Phase getreten. Nach der Hochspannung im Frühjahr d. J. folgte eine sichtbare Beruhigung. Die Regierung der USA. hat nicht gewagt, ihre Drohung mit der Verhängung der Blockade wahrzumachen, weil sich die Vereinigten Staaten damit ins eigene Fleisch geschnitten hätten.

Das Beispiel Finnland hat erneut mit aller Klarheit gezeigt, daß ohne Kampf bis zum Äußersten die nationale Freiheit und Existenz eines europäischen Volkes gegenüber dem bolschewistischen Vernichtungswillen nicht erhalten werden können. Wer an dieser klaren Erkenntnis vorbeigeht, der versündigt sich an der Zukunft Europas und ist der Schrittmacher des Bolschewismus.

Wie klar ist die deutsche Stellungnahme, ohne alle Winkelzüge. Man muß das Verhalten der westlichen Demokratien damit vergleichen! Erst ermunterten sie Finnland, spendeten ihm schöne Worte. Als dies aber nicht

Alle zwölf Minuten ein Britenpanzer vernichtet

Berlin, 3. Juli. In der Normandie war der Sonntag wohl der ruhigste Tag seit Beginn der Invasion. Die Wetterlage machte den britischen - nordamerikanischen Luftstreitkräften offenbar solche Schwierigkeiten, daß sie nur mit schwächeren Verbänden in die Kämpfe eingriffen. Vorerst können die Nordamerikaner in Cherbourg an ein Aufräumen in den Ruinen der Hafenanlagen noch gar nicht denken, bevor nicht Pioniere das Trümmerfeld nach Minen und sonstigen Sprengladungen durchsucht haben. Wie notwendig der Feind aber einen Hafen wie Cherbourg braucht, zeigen seine Nachschubschwierigkeiten während der letzten Woche. An drei Tagen war es ihm wegen schlechten Wetters nicht möglich, Nachschubmaterial in größeren Mengen an Land zu bringen. Selbst kleineren Spezial-

mehr in die Landschaft ihrer Moskauer Freundschaft paßte, ließen sie Finnland bedenkenlos fallen und forderten es auf, sich selbst dem bolschewistischen Mörder ans Messer zu liefern. Finnland kennt aber diese Gefahr aus eigener bitterer Erfahrung und aus seiner nächsten Nachbarschaft. Es ist gewarnt. Daß dieses Nachbarland der Sowjets den schwersten Kampf seiner Geschichte einer Kapitulation vor dem Bolschewismus vorzieht, sollte allen den Völkern aufs ernste zu denken geben, die noch immer mit dem Gedanken einer möglichen Anpassung der Sowjetmethoden an europäische Begriffe spielen.

Landungsfahrzeugen gelang es nicht, die Brandung zu überwinden. Die Invasoren waren daher gezwungen, größere Schiffe nahe an die Küsten heranzubringen und diese wertvollen Einheiten den wirksamen Angriffen unserer Kampfflieger und dem Beschuß durch Marineküstenbatterien auszusetzen.

Im Süden der Cotentin-Halbinsel kam es zu keinen neuen Kämpfen von Bedeutung. Westlich Carentin haben die Nordamerikaner ihre Bereitstellungen noch nicht beendet. Nordöstlich St. Lo sind sie durch die schweren Verluste der beiden letzten Tage zu Umgruppierungen ihrer Kräfte und zum Einschleichen von Verstärkungen gezwungen, die bisher aber noch nicht angriffen.

Am Odon-Bach und in den Nachbarabschnitten brachen die Briten ihre Angriffe vorübergehend ab. Die Kampfpausen an dieser Stelle ist um so auffälliger, als der Feind in dem Einbruchraum mehrere Infanterie- und Panzerdivisionen zusammengeworfen hat und über hundert Stunden lang ohne Rücksicht auf Verluste mit echt britischer Verbrissenheit den Plan, hier in den Raum von Caen einzubrechen, verfolgte. Die Erklärung liegt in den hohen Verlusten des Gegners. Der gesamte Einbruchraum und sein rückwärtiges Gebiet liegt fortgesetzt unter mörderischem Artilleriebeschuß, und unsere Truppen vernichteten während der Kämpfe des Freitags und Sonnabends innerhalb von 30 Stunden alle 12 Minuten einen britischen Panzer, 136 Panzer in 30 Stunden ist für die Invasoren ein sehr schwerwiegender Verlust. Die Ausfälle der Briten an Menschen sind ebenfalls hoch. Gefangene einer britischen Infanterie-Division sagen aus, daß ihre seit Donnerstag im Kampf stehenden Einheiten in den letzten drei Tagen sehr viel Blut verloren haben. Mehrere Kompanien büßten bis zur Hälfte ihres Mannschaftsbestandes ein. Ebenso zäh wie der Feind hielten auch unsere Truppen daran fest, den feindlichen Frontvorsprung am Odon durch Gegenangriffe zu verengen. Verbände des Heeres und der Waffen-SS nahmen bei ihrem letzten Angriff Ortschaften und befestigten am Sonntag durch weitere örtliche Vorstöße ihren Geländegewinn. Sie wurden dabei von Jagd- und Schlachtfliegerstreitkräften unterstützt. An den übrigen Abschnitten der Invasionsfront entwickelten sich nur Stoßtruppenkämpfe und Artillerieduelle.

Der „Observer“ fordert Heckenschützen-Armeen

Kl. Stockholm, 4. Juli (LZ-Drahtbericht). In einem mit „Liberty“ gezeichneten Aufsatz stellt der Londoner „Observer“ fest, daß der bisherige Verlauf der Invasion unbefriedigend sei. In vier Wochen seien von den Armeen Eisenhewers und Montgomerys nur geringfügige Geländegewinne erzielt worden und der Brückenkopf in der Normandie sei nur verhältnismäßig klein. Der Krieg könne auf diese Weise nicht gewonnen werden. Das Ende des Krieges werde erst dann näherücken, wenn der Vormarsch der Anglo-Amerikaner im Westen genau so rasch erfolgen könnte wie der Vormarsch der Sowjets im Osten.

Der „Observer“ untersucht dann die Möglichkeiten, die sich den Anglo-Amerikanern für eine Intensivierung des Krieges im Westen bieten und empfiehlt dann folgendes Rezept: Im Rücken der Deutschen müßten große Heckenschützen-Armeen aufgestellt werden. Es sei Aufgabe der Briten, diese Armeen mit Waffen und geeigneten Führern zu versehen, damit sie einen wirklichen militärischen Faktor bilden könnten. Falls die Bildung von Heckenschützen-Armeen zustande kommen würde, müßten diese als ein Bestandteil der britischen Armee angesehen werden. Man könnte sie etwa den britischen Fallschirmjägern gleichstellen, die ebenfalls im Rücken des Feindes operieren. Die Heckenschützen-Armeen könnten die Geheimwaffe der Anglo-Amerikaner im Westen bilden.

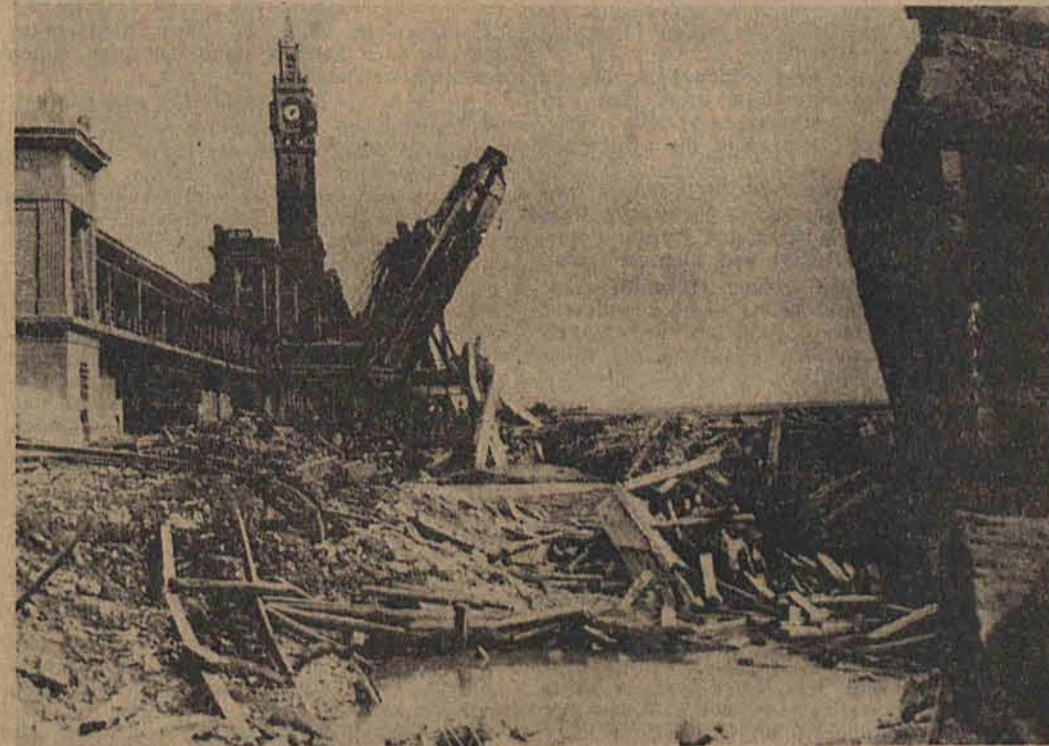
Stärkere Bombardierung mit V 1

Stockholm, 3. Juli. United Press meldet aus London eine verstärkte Bombardierung Englands mit der deutschen Vergeltungswaffe V 1 in der Nacht zum Montag. Auch deutsche Kampfflieger seien wieder über den britischen Inseln erschienen. Einstweilen seien noch keine Einzelberichte über diese verstärkten Bombardierungen eingelaufen.

Panzermarksammlung in Finnland

Helsinki, 3. Juli. Ein anschauliches Symbol für die Verbundenheit der finnischen Heimat- und Kampffront gibt die mit sofortiger Wirkung ins Leben gerufene sogenannte Panzermarksammlung des finnischen Volkes. Auf

Grund freiwilliger Meldung spendet danach jeder teilnehmende Finne je vernichteten Feindpanzer eine Finnenmark. Die Sammlung der Spende erfolgt laufend durch die Ortsgruppen des im ganzen Lande verzweigten Waffenbrüderverbandes Finnlands, dem alle Frontkämpfer angehören. Der Ertrag der Spende wird dem Zweck der Kriegsunterstützung von Soldatenfamilien und Kriegshinterbliebenen sowie karelischer Flüchtlinge zugeführt.



Hafen Cherbourg wurde gesprengt

Um dem Feinde das Ausladen von schwerem Kriegsmaterial im Hafen Cherbourg unmöglich zu machen, wurden Kais und alle Hafenanlagen zerstört. Zerstörte Mauern am Quai de France. Hier wird auch ein Leichter nicht mehr anlegen können. (PK.-Aufn.: Kriegsbericht: Peter, HH.)

Es war einige Tage nach einem der Bombardements auf Belgrad, als sich am Spätnachmittag ein kleiner Trupp von drei Deutschen auf dem Bahnhof in Topschider einfand, um gemeinsam die Fahrt nach Sofia anzutreten. Bis zum Zusammenbruch des jugoslawischen Staates war Topschider der „Königliche Bahnhof“, auf dem die Angehörigen der königlichen Familie ankamen und abfuhren. Heute befindet sich in dem eigens zu diesem Zweck errichteten kleinen und schmucklosen Stationsgebäude ein Postamt. Wenige Schritte davon entfernt beginnen ausgedehnte Parkanlagen, und aus dem satten Grün lugen die roten Ziegeldächer der großen Kasernen hervor, in denen einst die Garde- und andere Eliteregimenter untergebracht waren. Hoch oben am Ausläufer des dichtbewaldeten Bergrückens erhebt sich das im serbischen Nationalstil erbaute königliche Schloß, in dem Exkönig Peter seine Jugend verlebte. Von dort aus schweift der Blick zu dem ebenfalls auf Bergeshöhe liegenden Palast, in dem Prinzregent Paul bis zu seiner Absetzung durch den Putschistengeneral Simowitsch wohnte. Da dieses Gebäude eine große Ähnlichkeit mit dem Amtssitz des USA-Präsidenten aufweist, heißt es noch heute im serbischen Volksmund das „Weiße Haus“ in Belgrad.

Wie aus den letzten Aktenveröffentlichungen zur jüngsten serbischen Geschichte hervorgeht, hat sich an beiden Stätten das Schicksal Jugoslawiens mitentschieden. Noch sind im serbischen Volk diese historischen Erinnerungen lebendig, aber das Urteil über diese dramatischen Begebenheiten hat sich grundlegend gewandelt. Die mit den Alliierten sympathisierende serbische Clique ist zu einem kleinen Häufchen zusammengeschmolzen. Es mag grotesk klingen, dennoch entspricht es der wahren Tatsache: Die Engländer und Amerikaner selbst haben diese Entwicklung beschleunigt, denn noch wenige Tage vor dem ersten Bombardement warfen ihre Mordpiloten Flugzettel über Belgrad ab, auf denen eine kleine und eine große Bombe abgebildet waren. Der beigefügte Text lautete: „Die kleine Bombe haben die Deutschen bei ihrem Angriff gegen unseren jugoslawischen Bundesgenossen über Belgrad abgeworfen. Mit der großen werden wir das serbische Volk in Deutschland rächen!“ Schon frohlockten die serbischen Freunde der Anglo-Amerikaner, und in ihrer Flüsterpropaganda verkündeten sie in hochtrabenden Phrasen, daß die anglo-amerikanischen Mächte den serbischen Verbündeten nicht im Stich lassen würden. Unmittelbar darauf krachten die ersten Bomben, und die zusammenstürzenden Häuser begruben Hunderte von unschuldigen Menschen. Das serbische Volk weiß nun, was es von seinen „Freunden“ zu halten hat. Man mag sprechen, mit wem man will, immer wieder hört man die abfälligen Äußerungen über jene Gruppe von Verrätern, die im Jahre 1941 getrieben von einem krankhaften persönlichen Ehrgeiz sich das Recht anmaßten, auf eigene Faust das Rad der Weltgeschichte zu steuern.

Mit zweistündiger Verspätung setzt sich der Zug in Bewegung. Im dunklen Abteil sitzen wir Zivilisten mit Angehörigen der deutschen Wehrmacht zusammen. Nicht der Krieg bildet das Gesprächsthema, sondern das Frage- und Antwortspiel dreht sich um das vergangene und gegenwärtige Schicksal Südosteuropas. Man ist überrascht, wie schnell sich die deutschen Soldaten in diese Landschaft eingelebt haben, und wie eng bereits der Kontakt zwischen ihnen und den Südostmenschen geworden ist. Aus dem gegenseitigen Geben und Nehmen ist eine Gemeinschaft erwachsen, die in ihrer geistigen Ausrichtung ein festes Bindeglied zwischen den Nationen darstellt. Oft muß der Zug auf den Stationen länger halten, um entgegenkommende Züge mit kriegswichtigem Material vorbei zu lassen. Wohl wird im Südosten noch vieles improvisiert, was in Deutschland längst planmäßig organisiert ist. Ja, manches mutet sogar rückständig an, aber überall merkt man den Willen zur äußersten Kraftanstrengung. Und wo die Erfahrung zur Meistersung der auftretenden Schwierigkeiten fehlt, greift helfend das Reich ein. Fast auf jedem größeren Bahnhof sieht man deutsche Lokomotiven und deutsche Güterwagen, und es gibt kaum ein Magazin entlang dieser Strecke, in dem nicht deutsche Waren lagern. Das Beispiel ist willkürlich herausgeriffen, aber es ist bezeichnend für die starken Bande der wirtschaftlichen Verflechtung, die zwischen Deutschland und den Südoststaaten besteht.

Berg und Tal sind in das milchige Mondlicht getaucht. Man ahnt nur die Schönheit dieser Landschaft, in der fruchtbare Ebenen mit felsigen Gebirgsmassiven abwechseln. Seit Urzeit sind hier alle Völker aus dem Osten durchgezogen, um in das Herz Europas vorzustoßen, und auch heute ist der Ansturm aus der Steppe nichts anderes als ein gewaltiger Versuch, die Herrschaft über diesen Raum an sich zu reißen. Schon mit den ersten

Von der jüdischen Flotte

Wie aus den USA. gemeldet wird, soll eine eigene jüdische Flotte aufgestellt werden.



Zeichnung: Lehnert

„A Kreuz is es, Kapitänleben, — alle wollen es werden Funker: wegen der Kurse auf der Börse!“

Strahlen der Morgensonne ziehen die Bauern aufs Feld. Mensch und Tier müssen mit vielfach noch primitiven Geräten arbeiten, denn die überall vorherrschende Klein- und Zwergwirtschaft erfordert zur Bestreitung des an sich schon bescheiden Lebensunterhalts eine ständig fortschreitende Bodenintensivierung. Am sinnfälligsten spiegelt sich diese Arbeit in der bulgarischen Landschaft wider, die einem großen Garten gleicht. Millionen fleißiger Hände haben hier im Laufe vieler Jahrzehnte Tag um Tag geschafft, und aus dem Segen dieser Arbeit erstand die jungfräuliche Hauptstadt Sofia. Heute ist das anmutige Gewand, das die bulgarische Metropole bis zum Anfang dieses Jahres trug, von den Bomben der fliegenden Mordbanditen zerfetzt, und die Stadt blutet aus tausend Wunden. Aber wenn die Feinde glaubten, das bulgarische Volk durch Terrormethoden in die Knie zwingen zu können, so haben sie sich bitter getäuscht.

Neue japanische Offensive

Tokio, 3. Juli. Das Kaiserliche Hauptquartier gibt am Montagmorgen den Beginn einer weiteren neuen Offensive auf dem chinesischen Festland bekannt. Demnach haben japanische Streitkräfte in Süchina im Zusammenwirken mit den Hunan-Operationen am 27. Juni begonnen, in Tschungking sieben Kriegerzonen entlang der Kanton-Hankau-Eisenbahn in nördlicher Richtung vorzustoßen.

Weiterhin erbitterte Abwehrschlacht in Italien

Aus dem Führerhauptquartier 3. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie führte der Feind gestern infolge seiner an den Vortagen erlittenen hohen Verluste nur wenige Vorstöße in Bataillonstärke. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden dem Gegner besonders hohe Verluste beigebracht.

In Süd-Frankreich wurden mehrere Terroristengruppen zum Kampf gestellt und niedergemacht.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt auf London.

In Italien tobte die erbitterte Abwehrschlacht auch gestern mit besonderer Heftigkeit zwischen der Küste und dem Trasimenischen See. Der Feind griff während des ganzen Tages unsere tapfer kämpfenden Divisionen an, die nach erbittertem Ringen wenige Kilometer nach Norden auswichen. Da die Kampfhandlungen sich auf den Raum dicht südlich Siena ausdehnten und somit die Gefahr bestand, daß wertvollste Kulturdenkmäler der historischen Stadt vernichtet würden, wurden unsere Truppen freiwillig und ohne Feinddruck in den Raum nördlich Siena zurückgenommen. An der adriatischen Küste trat der Gegner mit starken Kräften zum Angriff an und konnte unsere vorgeschobenen Sicherungen auf die Hauptkampflinie zurückdrücken.

Entschlossene Führung — ein unverminderter Kampfgeist

Berlin, 4. Juli (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Die Rede des Führers beim Staatsakt für Generaloberst Dietl, hat auch im Ausland starke Beachtung gefunden. Der starke Wille, die Entschlossenheit und die Zuversicht, die aus der Rede sprachen, wird gerade in dieser Stunde stärkster militärischer Anspannung besonders beachtet. Selbst auf der Feindseite mußte ein objektives Urteil anerkennen, wie wenig die Entwicklung der letzten Wochen die deutsche Führung beirren und die Haltung des deutschen Volkes beeinträchtigen konnte. Gleichzeitig hat die Rede des finnischen Ministerpräsidenten Linkomies der Welt dargetan, daß Deutschlands Waffengefährte im Norden entschlossener denn je ist, an der Seite Deutschlands weiterzukämpfen. Es ist also zweimal vom Politischen her unterstrichen worden, daß die militärische Situation für Deutschland und seine Verbündeten unverändert ihre Zukunftschance hat. Die feindliche Agitation, die die Lage Deutschlands grau in grau zu malen versucht und hierbei von manchen sogenannten neutralen Organen der öffentlichen Meinung bereitwillig Unterstützung findet, hat eine fühlbare und wirksame Korrektur erfahren. In London, Washington und Moskau horcht man verwundert auf und muß feststellen, daß das dort beliebte Wunschbild der Wirklichkeit nicht entspricht.

In der Tat hat an der Normandie-Front der Feind die neue Woche wegen der vorangegangenen schweren Verluste mit einer Pause in den Großangriffen beginnen müssen. Mehrere Tage lang haben die Engländer gewaltige Anstrengungen gemacht, Caen zu erobern. Dieses Städtchen wird von ihnen als Schlüsselpunkt künftiger Operationen angesehen, und die in der Seine-Bucht schwimmende starke Invasionsflotte soll aller Vermutung nach erst dann in Aktion treten, wenn Caen genommen ist. Der deutsche Flankenstoß entriß dem Feind aber wieder einen Teil des eroberten Geländes und brachte ihm solche Verluste bei, daß er seinen Versuch wieder aufgeben mußte.

Japanischer Bericht über die See- und Luftschlacht

Tokio, 3. Juli. Über die große See- und Luftschlacht am 19. und 20. Juni im Gebiet der Marianen-Inseln liegen die ersten Berichte japanischer Kriegsberichterstatter vor, die das dramatische Kampfgeschehen schildern:

„Es ist 3 Uhr nachmittags, als unser Flottenverband den Befehl erhält“, schreibt Tanaka. „Lange haben wir auf diesen Augenblick gewartet. Mannschaften und Offiziere brennen darauf, den Gegner zu stellen. Die See ist ruhig. Jäger umkreisen unseren Verband wie Spürhunde, während Luftaufklärer kommen und starten. Ein Bericht nach dem anderen trifft ein. Doch erst am dritten Tage hat es den Anschein, daß wir nicht mehr allzu weit vom Kampfgebiet entfernt sind. Zum Mit-

Die Amerikaner am Westflügel der Invasions-Front sehen ihre gegenwärtige Hauptaufgabe darin, Raum nach Südwesten zu gewinnen. Sie bemühen sich, einen entsprechenden Angriff über St. Lo vorzutragen, sind aber ebenfalls nicht zu dem angestrebten Erfolg gekommen. Unsere Truppen behaupten sich, obwohl sie es besonders schwer dadurch haben, daß das feindliche Artilleriefeuer von See her immer wieder in die Erdkämpfe eingreift. Die feindlichen Frontberichte müssen auch nach vollen vier Wochen Dauer die Invasion immer noch dieselben Namen nennen, die schon in den Berichten der ersten Invasionsstage im Vordergrund standen: Tilly, Caumont, St. Lo und vor allem Caen. Unweit Caen haben unsere

Gegenangriffe beiderseits des Odon schon recht beträchtlich an Boden gewonnen. Gerade hier ist dieser Vorgang für den Feind besonders unangenehm, weil er hier die Voraussetzungen für einen Vorstoß gegen Le Havre schaffen möchte, demgegenüber man gar zu gern die Aufrollung von der Landseite her wie bei Cherbourg wiederholen möchte. Natürlich werden die Anglo-Amerikaner ihre Absichten noch nicht aufgegeben haben; aber sie müssen, um überhaupt die Aufgabe wieder aufgreifen zu können, erneut Verstärkungen heranzuführen. Diese Verstärkungen waren für andere Aufgaben vorgesehen. Das Invasionsprogramm gerät also an einer weiteren Stelle in Unordnung.

An der Italien-Front planmäßige Bewegungen

An der Italien-Front gehen die Bewegungen weiter, die durch die taktischen und strategischen Gegebenheiten und von der Absicht diktiert werden, das Vordringen des Feindes so zu verlangsamen, daß die deutschen organisatorischen Maßnahmen für die Gegenwehr erfolgreich durchgeführt werden können. Besonders bemerkenswert ist, daß in der Härte der Kämpfe, die auch den Feldzug in Italien auszeichnet, die deutsche Führung das ehrwürdige Kulturzentrum Siena trotz vorhandener günstiger Voraussetzungen aus höheren Gesichtspunkten nicht verteidigt, um seinen kulturellen Wert vor der Zerstörung zu bewahren. Im übrigen können die gesamten Kämpfe in Italien erst dann wieder eine strategische Bedeutung erlangen, wenn sie die deutsche Verteidigungslinie erreichen, die die Aufgabe hat, dem Feind ein weiteres Vordringen nach Norden zu verhindern.

Der Feindansturm an der mittleren Ostfront hält unvermindert an. Das Kampfgebiet hat eine Breite von über 300 Kilometern bei einer Tiefe bis zu 150 Kilometern. Der Gang der Kämpfe zeigt das Bild der typischen Bewe-

gungeschlacht, in der die Frontalangriffe nicht mehr entscheidend, ja nicht einmal mehr in der Überzahl sind. Die Schlacht hat sich nämlich in zahlreiche Teilkämpfe aufgelöst, auf denen größere und kleinere Einheiten um Ortschaften und wichtige Geländepunkte ringen. In dem Hin und Her der Kämpfe werden die feindlichen Angriffsspitzen immer wieder aufgefangen, werden die zeitweilig von den Sowjets überholten deutschen und damit abge-schnittenen Kampfeinheiten immer wieder freige-kämpft. Es sind also außergewöhnlich be-wegte und damit außerordentlich starke raum-greifende Operationen, bei denen es weniger auf das behauptete oder aufzugebene Gebiet als auf die Geschicklichkeit und Enschlußkraft der örtlichen Truppenführung ankommt. Die deutschen Gegenbewegungen können unter diesen Umständen erst allmählich sichtbar werden. Sie werden aber eines Tages in Erscheinung treten und dann erst wird sich erweisen, in wie weit der Raumgewinn der Sowjets ein echter Gewinn war. Schon jetzt steht fest, daß ihm nicht das Gewicht einer strategischen Entscheidung zukommt.

Gedenkfeier für Obergebietsführer John

Berlin, 3. Juli. An der Stätte seines ersten nationalsozialistischen Wirkens als einer der ersten Parteigenossen Thüringens, fand eine eindrucksvolle Gedenkfeier für den an der Invasionsfront gefallenen Obergebietsführer und Oberstführer der Waffen-SS Heinz-Hugo John statt. Vor den Angehörigen der Sippe, den Amts- und Amtreferentinnen der Reichsjugendführung zeichnete Reichsjugendführer Artur Axmann das kämpferische Leben dieses treuen Gefolgsmannes des Führers, das sich inmitten junger Kriegsfreiwilliger der Hitler-Jugend im Sturm gegen den Feind vollendete.

Beisetzung von Generaloberst Dollmann

Paris, 3. Juli. Auf dem Pariser Heldenfriedhof Ivry wurde am Sonntag, der am 27. Juni plötzlich verstorbenen Oberbefehlshaber der 7. Armee Generaloberst Dollmann feierlich beige-setzt. Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, nahm mit den Feldmarschällen Rommel und Sperrle sowie anderen hohen Offizieren an der Feier teil. Generalfeldmarschall von Rundstedt, der im Auftrage des Führers einen Kranz an der Gruft niederlegte, würdigte in seiner Ansprache die großen soldatischen Leistungen des Verstorbenen und betonte, daß es das Verdienst des Generalobersten gewesen sei, wenn der Feind seit den Tagen seiner Landung um den von ihm erhofften Erfolg gebracht worden sei.

Der Tag in Kürze

Der Führer hat dem Professor Dr. Dr.-Ing. e. h. Albrecht Schmidt zu seinem 80. Geburtstag in Anerkennung seiner Verdienste auf wehrchemischem Gebiet seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Hengyang, der Hauptstützpunkt der tschungkingchinesischen Armee in Hunan, wurde von den japanischen Truppen vollständig eingeschlossen.

Wie Domei von einem japanischen Stützpunkt auf der Timor-Insel meldet, griff am 1. Juli ein japanischer Bomber ein feindliches U-Boot, das an der Nordküste der Timor-Insel aufgetaucht war, mit Bomben an und versenkte es.

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilhelm Matzel (z. Z. Wehrmacht) i. V. Berndt Bergmann, Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

Der Ahnherr

Roman von Else Wibel

53

Aber sie hatten die Fahnen gerettet. Die Soldaten nahmen sie von den Stangen und banden sie sich um den Leib. Wenn einer der heimlichen Fahnenräuber fiel, nahm sie der Kamerad an sich.

Nicht eine Fahne des Kontingents ging verloren.

Es scheint, daß Leutnant Tüngern von diesem Flußübergang, dessen übermenschliches Grauen längst der Geschichte angehört, tatsächlich nicht viel auszusagen hatte. Wahrscheinlich ist er wieder in diesen merkwürdigen Zustand zwischen Traum und Wirklichkeit verfallen, der nur wach, wenn der Wille des Soldaten in ihm angerufen wurde.

Inmitten eines ineinander verkrampften, festgekeilten Menschenhaufens, der Mann für Mann um sein Leben kämpfte — es sollen auch flüchtende Frauen und Kinder darunter gewesen sein — rückte Zoll um Zoll sein braves Pferd mit ihm und der Frau, die auf dem Sattel vor ihm saß, vor.

Die Frau saß ruhig an ihm gelehnt, so als sei nun aller Schrecken, alle Gefahr für sie nicht mehr vorhanden. Sie war sehr schön, diese Frau, trotz der völligen Erschöpfung, die ihr Gesicht gezeichnet hatte. Sah es Tüngern?

Sie ritten die steile, glattgefegte Böschung des andern Ufers hinauf, vorsichtig vermied

das Tier, die am Boden liegenden Menschen mit den Hüfen zu berühren.

Der Mensch mit dem wilden Bart, der die Reste einer Dragoneruniform unter dem verschlissenen und verbrannten Mantel trug, folgte ihm mit der Demoselle, die er ihm anvertraut hatte.

Die erste Nacht haben sie in einem zerstörten Schafstall verbracht. Sie waren froh, in einem Raum ohne Türen und Fenster unterzukommen, der gedrängt voll Menschen war.

Man machte den Frauen Platz. Leutnant Tüngern und Denzel saßen die ganze Nacht trotz der grausamen Müdigkeit, und hielten die Wacht. Aber niemand störte die Ruhe der Frauen.

Gegen Morgen begann man, daß Dach über ihnen abzubrechen, um ein großes Feuer davon anzuzünden, an dem sich alle wärmen konnten.

Für lange Zeit war es das letztemal, daß ihnen ein paar Stunden Ruhe und Wärme geschenkt wurden. Zwar fanden sie zuweilen noch ein zersetztes Haus, einen Stall, die Wände einer Scheune ohne Dach, als Quartier. Aber das vergaßen sie bald wieder. Was ständig um sie geblieben ist, war der endlose Zug verbissen Vorwärtsdrängender, die stumpf und taub für alles, was ihnen geschah, kaum mehr zusammenzuckten, wenn die Kugeln der Kosaken, die überall auftauchten, in ihre Reihen fuhren.

Der Schnee fiel. Eis kroch über alle Gewässer, das Gewölbe des Himmels schien sich

herabzusinken. Still, in einem flimmernden Jenseits allen Lebens, stand das Land, durch das sie reiten mußten.

So groß war diese Stille, daß alles Endliche im Unendlichen zu ersterben schien. Dumpf krachte in den Nächten der Frost. Aber siegreich sammelte sich alles Leben der Menschen um den Willen, es weiter zu leben. Die Frau vor Tüngern, in dem schweren Pelz eines russischen Herrschaftskutschers, bewegte sich unruhig.

„Es ist kalt.“

Er hatte die Arme enger um sie legen müssen, um so die Zügel sicher in den froststarrten Händen halten und dem Pferd auf der glashart vereisten Straße, die nötigen Hilfen geben zu können. Aus den eisverklebten Augen sah er erschrocken auf sie hernieder.

Die unförmige Pelzmütze fiel ihr tief ins Gesicht. Er fühlte, wie ein Kälteschauer nach dem andern sie schüttelte.

„Wir müssen eine Zeitlang zu Fuß gehen“, ordnete er sehr bestimmt an und stieg so gleich ab.

„Mit den dünnen Schuhen werde ich nicht gehen können. Sie waren für Tanz und Fest bestimmt, nicht für den Marsch durch meterhohen Schnee. Obgleich mir Ihr Bursche mehrere Fuchspelze darum gewickelt hat“, sagte sie kläglich.

„Sie müssen es versuchen. Sehen Sie, der Mensch dort, der die Uniform meiner Dragoner trägt, hat seine Dame auch vom Pferd gehoben. Ich werde neben Ihnen gehen und Sie stützen“...

„Sie bedürfen selbst einer Stütze, Leutnant Tüngern. Ach... es alles umsonst. Wir werden sterben müssen, hier in Schnee und Eis. Wahrscheinlich wäre es das Beste — für uns alle“...

Ehe er ihr helfen konnte, glitt sie aus dem Sattel. Ihr Gesicht war ganz nah dem seinen. In diesem Augenblick erkannte er, daß etwas Großes sich ihm zwingend näherte. Vielleicht fühlte er auch, daß sich die Frau dem Geschehen des nächsten Augenblicks mit aller Sehnsucht entgegenwarf, als etwas Unabänderlichem, dem sie selbst längst verfallen war. Es strömte auf ihn über.

„Sie sind sehr schön, Madame“, sagte er heiß ausbrechend. „Weshalb wünschen Sie zu sterben. Sie werden nicht sterben, solange ich atme... Es wäre nicht zu ertragen.“

Irina Paderska blieb stehen. Sie lehnte die Stirn an den Hals des Pferdes, das sein Herr am Zügel führte, und weinte.

Der Mann zog sie mit der freien Hand an sich: „Nicht weinen“, bat er. „Das Leben beginnt ja nun erst“, und dabei preßte er sie sehnsuchtsvoll an sich.

Ihre Augen waren groß und glänzend aufgetan. Ihr Mund öffnete sich zu einem leisen Ausruf, der fast wie ein Laut des Schmerzes war.

„Ich habe so lange darauf gewartet, daß du zu mir kommen würdest. Nun ist es geschehen. Hier mitten in dieser Hölle“, sagte Irina Paderska und sah sich um, als erwache sie.

(Fortsetzung folgt)

